WOLFGANG SCHAD

«Sieh nur hinter dich ins Freie» –

Zur 200-jährigen Wiederkehr der Entdeckung der Pflanzenmetamorphose

Wer die im wörtlichen Sinne gemeinte Geisteswissenschaft unseres Jahrhunderts, die Anthroposophie, kennengelernt hat, der erfährt an sich, daß das wissenschaftliche Fragen und Finden nicht mehr neben dem Leben verläuft oder es gar zerstört, sondern daß es alle Kräfte im Menschen beteiligen kann und sich lebenserneuernde Praxis daraus einstellt.

Um so erstaunlicher wird dann die Erfahrung, daß reiche anthroposophische Erkenntnisinhalte schon vor der Anthroposophie in Goethes Leben und Denken anzutreffen sind (SCHAD 1982). Wie kann es möglich sein, daß zentrale Inhalte der Anthroposophie sich im Keime vielfach schon bei Goethe finden? Weil Goethe selbst – wie Rudolf Steiner ihn kennzeichnete – «gründlich eingeweiht» war.*)

Eine solche Bezeichnung ist zu verschiedenen Zeiten verschieden aufgefaßt worden. Und doch gibt Rudolf Steiner eine durchgängige Charakteristik dessen, was man zu allen Zeiten im echten Sinne als einen Eingeweihten bezeichnet hat. Es waren und sind immer Menschen, die in ihrer historischen Zeit als einzelne schon die künftige Kultur vorausnehmend gelebt haben und leben. Denn keine Kultur kann sich gesund entwickeln, wenn in ihr nicht schon die Keime der nächsten Kulturepoche eingepflanzt werden. Ein Eingeweihter ist nichts anderes, als daß er jetzt über Fähigkeiten verfügt, die allen Menschen in der nächsten Stufe der Bewußtseinsentwicklung der Menschheit zukommen werden.

Ein weiteres Kennzeichen ist, daß der Eingeweihte dasjenige, was man Einweihung nennt, wiederum insofern als Vorausnahme erfährt, als alle Menschen diese im jetzigen Leben durchmachen werden, aber erst an dessen Ende. Die Einweihung ist die Vorauserfahrung des Todeserlebnisses vor dem leiblichen Tod.

---

* Nach mündlicher Mitteilung von M. Schmidt-Brabant.

Ein drittes Kennzeichen ist ein neues anderes, wirklichkeitsgemäßeres Erfassen dessen, was wir Zeit nennen. Die lineare Zeitvorstellung, die wir additiv mit der Uhr messen, ist nur ein zur quasiräumlichen eindimensionalen Achse verkürztes und verfremdetes Bild der Zeit. Sie selbst ist eben etwas völlig Unräumliches: das wirksame Werden, das sich und alles verwandelt, und doch ordnende, geordnete Zeit ist. Goethe entdeckte sie als Zeitgestalt aller Metamorphose, die in geistiger Diastole und Systole begriffen ist. Und er wußte von der Gleichzeitigkeit aller drei Zeiten: daß Vergangenheit und Zukunft schon in der Gegenwart in einer intimeren Beziehung zueinander stehen, als die lineare Zeitvorstellung wissen kann:

«Und was die Mitte bringt, ist offenbar,
Das was am Ende bleibt und anfangs war.»

(Westöstl. Diwan)

Ein weiteres Kennzeichen ist das selbsterworbene Wissen um das Rätsel des menschlichen Iches. Bei rückhaltloser Selbsterkenntnis bemerkt es seine eigene Doppelnatur: ein niederes Von-sich-selbst-Wissen, das sich als eigenes Zentrum in der Welt vorfindet, und ein höheres tätiges Ichleben, das sich der Welt fromm verdankt. Goethe hat selten davon gesprochen, und wenn, dann noch am ehesten in der poetischen Verschleierung:

«Immer hab ich nur geschrieben,
Wie ichs glaube, wie ichs meine,
Und so spalt ich mich, Ihr Lieben,
Und bin immerfort der Eine.»

(Ende Zahme Xenien)

«Solche Frage zu erwidern,
Fand ich wohl den rechten Sinn:
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich eins und doppelt bin.»

(Westöstl. Diwan)

Und zu Schiller einmal etwas offener:

«. . . und (so werde ich) mich so, ich möchte sagen zwischen mich selbst und zwischen meine eigene Erscheinung stellen. Sie wissen recht gut, teils wie es ist, teils wie es zusammenhängt.» (9.7.1796)